

OSTEUROPA ist eine interdisziplinäre Monatszeitschrift zur Analyse von Politik, Wirtschaft, Gesellschaft, Kultur und Zeitgeschichte in Osteuropa, Ostmitteleuropa und Südosteuropa. **OSTEUROPA** ist Forum des Ost-West-Dialogs und behandelt gesamteuropäische Themen. **OSTEUROPA** wurde 1925 von Otto Hoetzsch in Berlin gegründet. 1939 mußte die Zeitschrift das Erscheinen einstellen. Von 1951 bis 1975 leitete sie Klaus Mehnert, bis 2002 Alexander Steininger.

OSTEUROPA is member of *eurozine* network: www.eurozine.com

ISSN 0030-6428

OSTEUROPA wird u.a. in folgenden Datenbanken und Bibliographien ausgewertet: European Bibliography of Slavic and East European Studies, International Bibliography of the Social Sciences, International Political Science Abstract, Journal Articles Database, Periodicals Index Online, Public Affairs Information Service, Social Science Citation Index, Virtuelle Fachbibliothek Osteuropa, Worldwide Political Science Abstracts

Redaktion: Dr. Manfred Sapper, Dr. Volker Weichsel, Margrit Breuer, Olga Radetzka, Dr. Andrea Huterer, Ansgar Gilster
An diesem Heft haben Julia Harpers, David Romanowski sowie Clara Sutterer mitgearbeitet.

Adresse: Schaperstraße 30, 10719 Berlin, 030/30 10 45 81 und 30 10 45 82
Fax 030/21 47 84 14; osteuropa@dgo-online.org; www.osteuropa.dgo-online.org

Herausgeber: Deutsche Gesellschaft für Osteuropakunde e.V. (DGO).

Vorstand: Prof. Dr. Rita Süßmuth (Präsidentin), Prof. Dr. Wolfgang Eichwede, Prof. Dr. Thomas Bremer, Prof. Dr. Timm Beichelt, Dr. Caroline von Gall, Prof. Dr. Sebastian Lentz, Prof. Dr. Rainer Lindner, Prof. Dr. Birgit Menzel, Prof. Dr. H.-H. Schröder, Prof. Dr. Stefan Troebst.

Geschäftsführung: Dr. Gabriele Freitag, Schaperstraße 30, 10719 Berlin, 030/21 47 84 12
info@dgo-online.org; www.dgo-online.org

Konto: DGO, Commerzbank, Berlin (100 800 00), 04 148 630 00. Spenden sind steuerlich abzugsfähig.

Erscheinungsweise: monatlich. **Bezug:** über den Verlag, den Buchhandel und die DGO. Das Abo gilt für ein Jahr und verlängert sich, wenn nicht 6 Wochen vor Ablauf des Kalenderjahres schriftlich beim Berliner Wissenschafts-Verlag gekündigt wird.

Preise: Jahresabo 84,00 €, für Mitglieder der DGO, Studierende, Schulen 49,00 € (plus Porto), Einzelheft 10,00 €, Themenhefte je nach Umfang zwischen 15,00 € und 32,00 €.

Versandkosten für ein Abo in Deutschland 12,00 €; im Ausland 28,50 €.

für Einzelhefte/Themenhefte in Deutschland je nach Umfang 1,00/4,00 €.

für Einzelhefte/Themenhefte ins Ausland je nach Umfang 3,00/4,50/6,00 €.

Berliner Wissenschafts-Verlag, Markgrafenstr. 12–14, 10969 Berlin, 030/841770-0;
bwv@bwv-verlag.de.

Manfred Sapper, Volker Weichsel, Christoph Humrich (Hg.)

Logbuch Arktis. Der Raum, die Interessen und das Recht

448 S., 80 Abb., 24 Karten, Berlin (BWV) 2011

[= **OSTEUROPA**, 2–3/2011]

Preis: 32,00 €; **ISBN:** 978-3-8305-1845-7

Druck: Sellier-Druck, Freising

Titelbild: Der Eisbrecher *Kapitan Sorokin* in arktischen Gewässern

© **OSTEUROPA/DGO** Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil der Zeitschrift darf ohne schriftliche Genehmigung der Redaktion vervielfältigt und verbreitet werden. Unter dieses Verbot fällt die gewerbliche Vervielfältigung per Kopie, die Aufnahme in elektronische Datenbanken und die Vervielfältigung über CD-Rom und andere elektronische Datenträger.

osteuropa

61. JAHRGANG / HEFT 2–3 / FEBRUAR–MÄRZ 2011

Logbuch Arktis

Der Raum, die Interessen und das Recht

<i>Editorial</i>	Grammatik der Arktis	7
<i>Philipp Felsch</i>	Der arktische Konjunktiv Auf der Suche nach dem eisfreien Polarmeer	9
	Natur und Recht	
<i>Jörg Stadelbauer</i>	Naturraum Arktis Russlands Hoher Norden	21
<i>Rüdiger Gerdes</i>	Klimawandel in der Arktis Phänomene und Prognosen	47
<i>Uwe Jenisch</i>	Arktis und Seerecht Seegrenzen, Festlandsockel, Verkehrsrechte	57
<i>Elvira Pushkareva</i>	Die Arktis im Völkerrecht Seerechtsübereinkommen und Sektorentheorie	77
<i>Karl Hinz</i>	Wem gehört die zentrale Arktis? Geologie, Bathymetrie und das Seerecht	87
	„Es gibt keinen Wettlauf um die Arktis“ Ein Gespräch mit Karl Hinz	93
<i>Thijs Duyzings</i>	Der Nördliche Seeweg Russlands Schifffahrtsregeln und das Völkerrecht	101

Wirtschaft und Umwelt

<i>Hilmar Rempel</i>	Rohstoffe der Arktis Potentiale und Vorkommen	113
<i>Indra Øverland</i>	Kooperation statt Konfrontation Štokman, Jamal und Russlands Energiepolitik	129
<i>Stephen Fortescue</i>	Erze und Oligarchen Die Bergbauindustrie in Russlands Nordwesten	143
<i>Bettina Rudloff</i>	Fisch im Wasser? Die EU und die Arktisfischerei	163
<i>Karl Magnus Eger Arnfinn Jørgensen</i>	Kurzer Weg, hohes Risiko Der Nördliche Seeweg als Schifffahrtsroute	179
<i>Elena Nikitina</i>	Russlands dreckige Arktis Umweltverschmutzung und ökologische Ansätze	195
<i>Sandra Cavalieri et al.</i>	Spurensuche Der ökologische Fußabdruck der EU in der Arktis	211

Konflikt und Kooperation

<i>Christoph Humrich</i>	Krieg in der Arktis?	
<i>Klaus Dieter Wolf</i>	Konfliktszenarien auf dem Prüfstand	225
<i>Kristian Åtland</i>	Im Norden nichts Neues? Die Arktis in Russlands Sicherheitspolitik	243
<i>Geir Hønneland</i>	Kompromiss als Routine Russland, Norwegen und die Barentssee	257
<i>Klaus Gestwa</i>	Polarisierung der Sowjetgeschichte Die Antarktis im Kalten Krieg	271
<i>Michael Hamel-Green</i>	Atomwaffenfreie Zone Arktis Vorbilder und Perspektiven	289
<i>Kirsti Stuvøy Brigt Dale</i>	Der Arktische Rat Gesundheit zwischen Wissenschaft und Politik	301

Gemeinschaft und Gesellschaft

<i>Vasilij Golovanov</i>	Erde ohne Götter	311
<i>Ulrich Schmid</i>	Eurasien oder Skandoslawien? Der „Norden“ im Selbstverständnis Russlands	327
<i>Florian Stammler E. Khlinovskaya</i>	Einmal „Erde“ und zurück Bevölkerungsbewegung in Russlands Norden	347
<i>Timothy Heleniak T. Holzlehner E. Khlinovskaya</i>	Der große Exodus Demographische Trends an Russlands nördlicher Peripherie	371
<i>Johannes Rohr</i>	Anpassung und Selbstbehauptung Die indigenen Völker in Russlands Norden	387
<i>Anna Stammler- Gossmann</i>	„Indigene Völker“ Wurzeln der russländischen Minderheitenpolitik	417

Bücher und Zeitschriften

<i>Christoph Humrich</i>	Die Zukunft der Arktis Ein Literaturbericht	428
--------------------------	--	-----

Abstracts

442

Karten

Die römischen Zahlen bezeichnen den Einschub für Farbkarten

Arktis: Physische Übersicht	Rückklappe
Eisbedeckung der Arktis	I.1
Seegrenzen in der Arktis	I.2
Russlands Antrag bei der Festlandsockelgrenzkommission	I.3
Neue Seegrenze zwischen Norwegen und Russland	I.4
Der Nördliche Seeweg	I.5
Meerengen des Nördlichen Seewegs	I.6

Ulrich Schmid

Eurasien oder Skandoslawien?

Der „Norden“ im kulturellen Selbstverständnis Russlands

Das publikumswirksame Aufpflanzen einer Nationalflagge aus Titan auf dem Meeresgrund unter dem Nordpol im Jahr 2007 hat deutlich gemacht, wie ernst Russlands geopolitische Ambitionen im Norden sind. Einige prominente kulturhistorische Diskurslinien belegen das Selbstverständnis Russlands als „nördliche“ Nation. Oft wurde diese Dimension zugunsten der klischeehaften Gegenüberstellung Russland – Europa vernachlässigt. Doch auch die russischen Nordkonzeptionen sind keineswegs homogen. In den vergangenen zwei Jahrhunderten wurde der Norden immer wieder als Ursprungsort nationaler Kultur und Staatlichkeit imaginiert. Gleichzeitig gab es Absetz- und Gegenbewegungen, in denen das autochthon Slavische gegen das als fremd empfundene nördlich-skandinavische Element ausgespielt wurde.

Der russische Mediävist Dmitrij Lichačev (1906–1999) wies kurz vor seinem Tod in einem engagierten Artikel darauf hin, Russland sei „nie der Osten“ gewesen. Viel charakteristischer als die Zwischenstellung zwischen Europa und Asien nehme sich für Russland die Verbindung von nördlicher Militärorganisation und dem südlichen byzantinischen Christentum aus.¹ Bereits 1994 hatte Lichačev eine lange Liste „nördlicher“ Errungenschaften Russlands erstellt. Dazu gehörte die demokratische Grundeinstellung, die er bereits in einem Vertrag zwischen Russen und Griechen aus dem Jahr 945 erblicken wollte, sowie die prinzipielle Ablehnung von Monarchie, Imperialismus und Leibeigenschaft, die erst später in Russland eingeführt worden seien. Bevor Peter der Große mit der Gründung der neuen Hauptstadt angeblich „das Fenster nach Europa“ aufgestoßen habe, sei Russland schon längst im Norden integriert gewesen: Novgorod, wo die Gotländer über einen eigenen Tempel verfügten, habe zur Hanse gehört. Von 1558 bis 1581 sei Narva eine russische Hafenstadt gewesen, in der Engländer, Holländer, Deutsche und Franzosen Handel trieben. Lichačev beendete

Ulrich Schmid (1965), Prof. Dr., Professor für Kultur und Gesellschaft Russlands, Universität St. Gallen

Von Ulrich Schmid erschien zuletzt in OSTEUROPA: Eine mäßig verfaulte, große Republik. Czesław Miłosz's ambivalentes Amerikabild, in: OE, 1/2011, S. 191–205. – Das religiöse Amt des Schriftstellers. Häresien bei Gogol', Dostoevskij und Tolstoj, in: OE, 6/2009, S. 261–275. – Zwei Seelen in meiner Brust. Kulturelle Doppelidentität bei Mandel'stam, Pasternak und Brodskij, in: OE, 8–10/2008. – Nicht-Literatur ohne Moral. Warum Varlam Šalamov nicht gelesen wurde, in: OE, 6/2007, S. 87–105. – Interkulturelle Inkompetenz. Borat parodiert westliche Osteuropaklischees, in: OE, 5/2007, S. 95–108. – Eine glückliche Familie. Die Giertychs und ihre Ideologie, in: OE, 11–12/2006, S. 69–80.

¹ Dmitrij S. Lichačev: Razdum'ja o Rossii. Sankt-Peterburg 1999, S. 35.

seine nordische Kulturgeschichte Russlands mit einer Kritik an der Leichtgläubigkeit seiner Landsleute, die nur zu schnell den petrinischen Mythen der russischen Rückständigkeit und Barbarei aufsäßen.²

Lichačev sprach hier natürlich pro domo – es ging ihm um die Rettung der russischen Kultur in der postsowjetischen Krise. Seine Einschätzungen und Urteile sind zwar einseitig und tendenziös, aber sie weisen in ihrem Kern auf eine wichtige Linie der Selbstbeschreibung Russlands hin, die oft hinter der traditionellen Westler-Slavophilen-Diskussion³ verschwindet: Der Norden hat als kulturelles Konstrukt immer wieder eine beträchtliche Strahlkraft auf den öffentlichen Diskurs ausgeübt.

Larry Wolff hat in einer breiten Untersuchung über die Erfindung Osteuropas darauf hingewiesen, dass Russland erst seit der Aufklärung als „Osten“ identifiziert wurde. In der Renaissance stellte man dem „zivilisierten Süden“ den „barbarischen Norden“ gegenüber.⁴ Die politischen und wirtschaftlichen Entwicklungen der Moderne haben aber den Süden seiner kulturellen Hegemoniestellung beraubt. Konstitutionalisierung, Industrialisierung und die Herausbildung einer bürgerlichen Gesellschaft fanden seit dem 18. Jahrhundert vornehmlich in Westeuropa statt. Die dominante Fortschrittsdiskussion im Russland des 19. Jahrhunderts war deshalb oft auf einen abstrakt begriffenen „Westen“ fokussiert, der auch in den aktuellen russischen Diskussionen immer wieder bemüht wird.⁵

Die Selbstbeschreibung Russlands als nördlicher Kultur hat gegenüber der Abgrenzung von Westeuropa den entscheidenden Vorteil, dass ohne Weiteres diskursive Verbindungslinien zu anderen Staaten des Nordens mit schwierigen klimatischen Bedingungen (Skandinavien, Kanada) gezogen werden können. Trotzdem rivalisiert auch dieses räumliche Identifikationsangebot mit der immer wieder formulierten Vorstellung einer Autochthonie und Authentizität der russischen Kultur.

Als einer der ersten thematisierte Michail Lomonosov (1711–1765) den Norden in der russischen Kultur. Die Ode „Abendbesinnung über die Größe Gottes aus Anlass des großen Nordlichts“ (1748) stellt nicht nur eine poetische Bearbeitung seiner physikalischen Theorien über die Entstehung des Nordlichts dar. Lomonosov verleiht hier auch seiner Überzeugung Ausdruck, dass die „Morgenröte von den nördlichen Ländern ausgeht“. Der Dichter stammte selbst aus einem Dorf bei Archangel'sk am Weißen Meer und versuchte durch seine Tätigkeit als Universalgelehrter die russische Kultur in allen Bereichen auf das europäische Niveau zu heben.

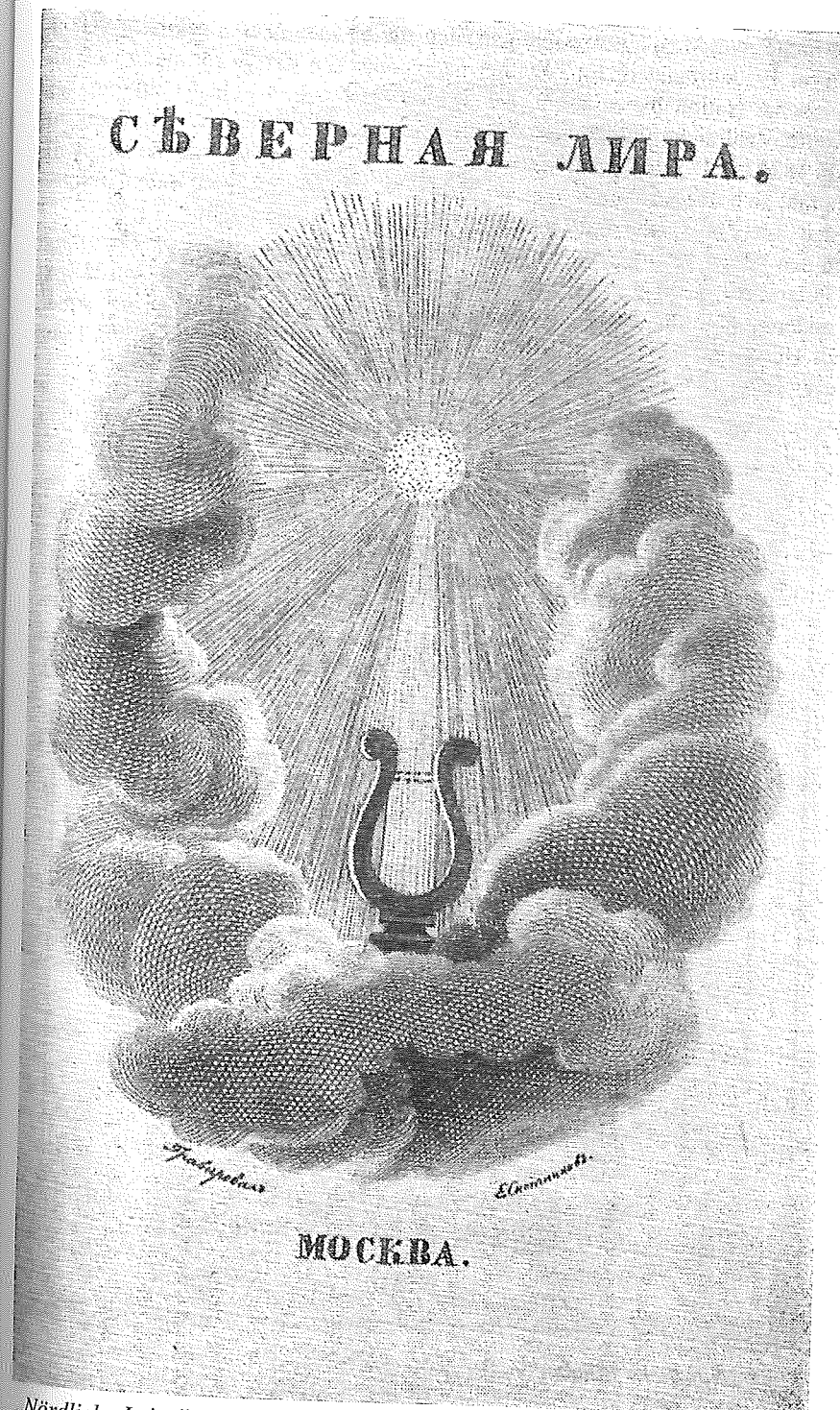
In der russischen Romantik blieb die nördliche Motivatik erhalten, allerdings nicht mit dem stolzen Gestus Lomonosovs, sondern als Chiffre für die Dezentriertheit des lyrischen Ich, das sich nach einem nicht näher bestimmten „Süden“ sehnt. Dabei ist allerdings entscheidend, dass diese Spannung nicht aufgelöst wird – nur so kann die „nördliche“ Gefühlsintensität erhalten werden.

² Dmitrij S. Lichačev: Nel'zja uiti ot samich sebja. Istoričeskoe samosoznanie i kul'tura Rossii, in: Novyj mir, 6/1994, S. 113–120.

³ Dirk Uffelman hat nachgewiesen, dass auch diese Dichotomie keinen unüberwindbaren Gegensatz eröffnet; Dirk Uffelman: Die russische Kulturosophie. Logik und Axiologie der Argumentation. Frankfurt/Main 1999.

⁴ Larry Wolff: Inventing Eastern Europe. The Map of Civilization on the Mind of the Enlightenment. Stanford 1994, S. 4.

⁵ Dazu etwa Nikita Michalkov: Pravo i Pravda. Manifest prosveščennogo konservatizma. Moskva 2010, S. 55.



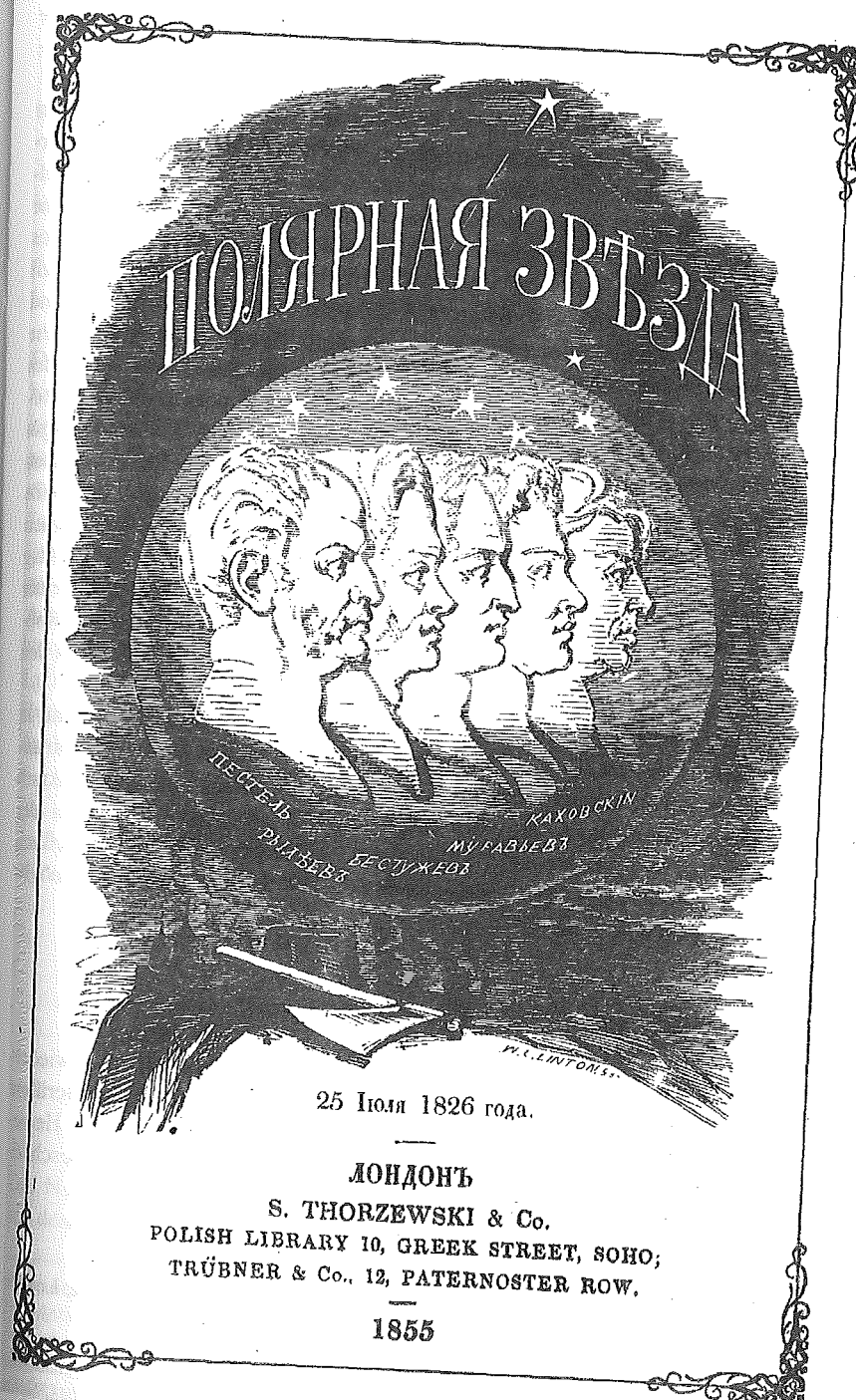
„Nördliche Leier“

Das „Nördliche“ wurde zu einem wichtigen Element der Identität der russischen Intellektuellen im 19. Jahrhundert. Im Zuge der napoleonischen Kriege formierte sich ein neues russisches Nationalbewusstsein, das sich von der französischen Leitkultur absetzen wollte. Zahlreiche Publikationen führten deshalb den „Norden“ prominent im Titel. Von 1824 bis 1831 erschien der Almanach *Severnye cvety* (Nördliche Blumen). 1827 empfahl sich der Almanach *Severnaja lira* (Nördliche Leier) auf dem Titelblatt explizit den „Liebhaberinnen und Liebhabern der heimatlichen Literatur“.

Bereits in den Jahren 1822 bis 1825 hatten die Dekabristen ihren Almanach *Poljarnaja zvezda* (Polarstern) herausgegeben. Der revolutionäre Klang dieses Titels wurde später für andere publizistische Zwecke eingesetzt: Einen eigenen *Polarstern* gaben Aleksandr Herzen (Gercen) (1812–1870) von 1855 bis 1868 im Londoner Exil und Petr Struve (1870–1944) von 1905 bis 1906 im revolutionären Petersburg heraus.



„Nördliche Blumen“



„Polarstern“

Pikanterweise wurde dieser stolze Name auch vom zarischen Regime für sich beansprucht: Die offizielle Jacht der beiden letzten Imperatoren Aleksandr III. (1881–1894) und Nikolaj II. (1894–1917) hieß ebenfalls „Polarstern“.

Nach dem Sturz der provisorischen Regierung bemühten sich die Bolschewiki um gute Beziehungen zu den nordischen Nachbarn. Am besten waren die Beziehungen zu Norwegen, das aus russländischer Perspektive als Gegengewicht zu Russlands traditionellem Rivalen Schweden wahrgenommen wurde. Nach dem Zweiten Weltkrieg stieg die Sowjetunion zur Supermacht auf. Die offizielle Politik richtete sich auf den Erhalt des sogenannten „nordischen Gleichgewichts“: Man akzeptierte die NATO-Mitgliedschaft von Island, Norwegen und Dänemark so lange, wie Schweden neutral war und Finnland eine besondere Nachbarschaftsbeziehung zur Sowjetunion pflegte. Die sowjetische Rücksicht auf die nordischen Staaten ging so weit, dass der damalige Vorsitzende des Ministerrats Aleksej Kosygin 1968 nach Helsinki eilte, um den Einmarsch in die Tschechoslowakei zu erklären. Überhaupt war das persönliche Verhältnis zwischen Kosygin und dem finnischen Staatspräsidenten Urho Kekkonen so gut, dass beide zusammen zum Fischen fuhren.⁶ Leonid Brežnev stellte 1981 sogar in Aussicht, einige Territorien im Norden Russlands zu atomwaffenfreien Zonen zu erklären, wenn die nordischen Staaten die Stationierung von Kernwaffen verbieten würden.⁷ Denselben Vorschlag formulierte Michail Gorbatschow erneut im Jahr 1987, vermehrt um das Angebot einer wirtschaftlichen und technischen Kooperation bei der Ausbeutung der arktischen Rohstoffe.⁸ Diese Begehrlichkeiten sind nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion in den Vordergrund gerückt und haben sich nach der globalen Finanzkrise noch verstärkt.

Im Wesentlichen lässt sich die Selbstbeschreibung Russlands als nordischer Kultur in vier Punkten zusammenfassen. Erstens dient der Norden als Gegenstück zum romantischen Arkadiendiskurs, zweitens bleibt die Hypothese der normannischen Herkunft des russländischen Staates umstritten, drittens spielt das „Hyperboräische“ in der geopolitischen Konzeption des Neoeurasientums eine wichtige Rolle und schließlich wird das nordische Modell des Wohlfahrtsstaates seit den 1960er Jahren als mögliches Vorbild für Russland diskutiert.

Romantische Isothermen

Die Selbstverortung des romantischen Ich im kalten Norden bildet ein immer wiederkehrendes Motiv in der russischen Literatur des frühen 19. Jahrhunderts.⁹ Berühmt geworden ist Michail Lermontovs (1814–1841) Übertragung eines kurzen Heine-Gedichts, in der das deutsche Vorbild zur Signatur einer kulturellen Selbstbeschreibung Russlands wird:

⁶ Viktor I. Andrijanov: Kosygin. Moskva 2003, S. 174, 256f.

⁷ Örjan Berner: Soviet Policies Toward the Nordic Countries. Lanham, New York, London 1986, S. 107, 123.

⁸ Helmut Hubel: Die sowjetische Politik im hohen Norden. Köln, Bonn 1988, S. 4f.

⁹ Jost van Baak: Visions of the North. Remarks on Russian Literary World-Pictures, in: Andre van Holk (Hg.): Dutch Contributions to the Tenth International Congress of Slavists, Sofia, September 14–22, 1988. Amsterdam 1988, S. 19–43. – Jost van Baak: „Northern Culture“ – What Could This Mean? About the North as Cultural Concept, in: Tijdschrift voor Skandinavistik, 2/1995, S. 11–30.

Ein Fichtenbaum steht einsam
Im Norden auf kahler Höh.
Ihn schläfert; mit weißer Decke
Umhüllen ihn Eis und Schnee.

Er träumt von einer Palme,
Die, fern im Morgenland,
Einsam und schweigend trauert,
Auf brennender Felsenwand.¹⁰

Der strukturbildende Gegensatz zwischen nördlichem Frost und südlicher Hitze wird hier überbrückt durch das romantische Motiv der Einsamkeit. Fichte und Palme markieren die Gefühlsintensität des romantischen Ich, das von seiner Bestimmung getrennt bleiben muss. Dass gerade Bäume zum Symbol romantischer Subjektivität wurden, hat seinen Grund in ihrer Unverrückbarkeit: Eine Vereinigung der beiden Sehnsüchten kann gar nicht stattfinden. Ausgeschlossen ist damit auch die drohende Entwertung der Sehnsucht durch eine Erfüllung, die möglicherweise in Langeweile und Erschöpfung münden würde.

Auch Fedor Tjutčev (1803–1873) hat dieses Heine-Gedicht ins Russische übersetzt. Noch deutlicher als bei Lermontov wird der Nord-Süd-Gegensatz in Tjutčevs eigener Lyrik motivbildend.¹¹ 1844 schreibt der dichtende Diplomat in Petersburg nach seiner Rückkehr aus Italien das Gedicht „Gljadel ja, stoja nad Nevoj“ (Ich schaute am Ufer der Neva):

[...]

O Norden, o nördlicher Magier,
bin ich von dir verzaubert?
Oder bin ich wirklich
an deinen Granit gefesselt?

O wenn doch ein flüchtiger Geist,
der leise im Abendnebel weht,
mich so schnell wie möglich
dorthin, dorthin, in den warmen Süden trüge ...¹²

Der Norden ist mithin ein paradigmatischer Ort der romantischen Sehnsucht. Je kälter, desto besser: Gerade das garstige Klima wirft das suchende Ich immer wieder auf

¹⁰ Heinrich Heine: Werke. Berlin, Darmstadt, Wien 1963, S. 68. – Michail Ju. Lermontov: Polnoe sobranie sočinenij v pjati tomach. Moskva, Leningrad 1936, Bd. 2, S. 121. – Vgl. dazu Andreas Gusk: M.Ju. Lermontovs „Na severe dikom“, in: Klaus-Dieter Seemann (Hg.): Russische Lyrik. Eine Einführung in die literaturwissenschaftliche Textanalyse. München 1982, S. 143–150.

¹¹ I.V. Petrova: Mir, obščestvo, čelovek v lirike Tjutčeva, in: Literaturnoe nasledstvo, Bd. 97, I (1988), S. 13–69, S. 25.

¹² Fedor I. Tjutčev: Polnoe sobranie stichotvorenij. Leningrad 1987, S. 150.

sich selbst zurück und stellt so die Steigerung der persönlichen Liebesthema in der Wärmeisolation der Einsamkeit sicher. Deshalb ist auch Aleksandr Puškins (1799–1837) berühmte Selbstbeschreibung als „Afrikaner“ im „schädlichen Norden“ aus den Eingangszeilen von *Evgenij Onegin* nur Koketterie. Das „widerliche Petersburg“ wird gerade für den in den Süden verbannten Dichter zum Sehnsuchtsort: Am 7. Mai 1821 schreibt er metaphorisch an seinen Freund Aleksandr Turgenev, ohne Freunde erfriere man unter dem Himmel Italiens.¹³ Dieselbe Klage erklingt im Herbst 1823 in einem Brief aus Odessa: „Ich fröstle unter dem südlichen Himmel.“¹⁴ Der junge Puškin imaginiert sich als „Gefangenen im Kaukasus“, der zwar von der erhabenen Natur überwältigt wird, aber im Süden doch nicht heimisch werden kann. Später wird der Dichter immer wieder darauf hinweisen, dass er seine poetische Potenz nur in der „russischen Kälte“ ausschöpfen könne.¹⁵

Lermontovs und Puškins Fixierung auf den literarisch produktiven Norden lässt sich auf kulturelle Konstruktionen des 18. Jahrhunderts zurückführen. Mit der Gründung der neuen Hauptstadt auf dem 60. Breitengrad ergab sich die Notwendigkeit, das schwierige Klima durch einen Kulturmythos zu kompensieren. St. Petersburg erschien als „nördliches Venedig“ oder als „nördliches Palmyra“, Katharina die Große wurde von Voltaire als „Stern des Nordens“ und „Minerva des Nordens“ bezeichnet.¹⁶ Eine von Voltaire als „Stern des Nordens“ und „Minerva des Nordens“ bezeichnet. Eine von Voltaire als „Stern des Nordens“ und „Minerva des Nordens“ bezeichnet. Eine von Voltaire als „Stern des Nordens“ und „Minerva des Nordens“ bezeichnet.

Noch das Silberne Zeitalter der russischen Literatur aktualisiert diesen „nördlichen Mythos“ und rekurriert dabei auf romantische Sinnstiftungen. Geradezu identitätsbildend wirkt der Norden im lyrischen Schaffen von Elena Guro (1877–1913) und Igor' Severjantin (1887–1941), das Motiv lässt sich aber auch bei Aleksandr Blok (1880–1921), Konstantin Bal'mont (1867–1942), Valerij Brjusov (1873–1924) und Anna Achmatova (1889–1966) nachweisen.¹⁷ Die Akmeisten gaben 1912–1913 sogar eine kurzlebige Monatszeitschrift für Lyrik und Kritik mit dem programmatischen Namen *Giperborej* heraus, und unter derselben Bezeichnung existierte ein kleiner Buchverlag, in dem von 1914 bis 1918 akmeistische Gedichtbände erschienen.¹⁸ Letztlich folgt die kulturelle Konstruktion des Nordens in der russischen Literatur den paradoxen Isothermen der Romantik.

¹³ Aleksandr S. Puškin: *Polnoe sobranie sočinenij*. Moskva, Leningrad 1937–1959, Bd. 13, S. 29.
¹⁴ Ebd., S. 68.

¹⁵ Puškin, *Polnoe sobranie sočinenij* [Fn. 13], Bd. 3, S. 320.

¹⁶ Katja Wiebe: Kristallisationen von Nördlichkeit in der russischen Literatur am Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Diss. Kiel 2008, S. 8.

¹⁷ Ebd., S. 26–218.

¹⁸ *Literaturnye ob'edinenija Moskvy i Peterburga 1890–1917 gg. Slovar'*. Moskva 2004, S. 43. Möglicherweise spielte hier auch die starke russische Nietzsche-Rezeption dieser Jahre eine wichtige Rolle. Der *Antichrist* setzt mit einem kulturphilosophischen Passus über den Nord ein: „Sehen wir uns ins Gesicht. Wir sind Hyperboreer – wir wissen gut genug, wie abseits wir leben. [...] Diese Toleranz und Largeur des Herzens, die Alles ‚verzeiht‘, weil sie Alles ‚begreift‘, ist Scirocco für uns. Lieber im Eise leben als unter modernen Tugenden und anderen Südwinden!“ Vgl. Friedrich Nietzsche: *Kritische Studienausgabe*, Bd. 6. Berlin, New York 1988, S. 169.

Das Kalte ist das Warme, vor dem kargen Hintergrund der nördlichen Landschaft gewinnen die Kunstprodukte des menschlichen Geistes umso schärfere Konturen.

Der Normannismus-Streit

Das nördliche Selbstverständnis Russlands kreist seit dem 18. Jahrhundert um ein Problem, das die Gemüter bis heute erhitzt: War der russländische Staat eine autochthone Gründung oder wurde er der urslavischen Bevölkerung von migrierenden Normannen oktroyiert?¹⁹ Am Ausgangspunkt des Streites steht eine Ursprungserzählung aus der Nestorchronik: Die Slaven fahren über die Ostsee zum Varägerfürsten Rjurik und bitten ihn und seine beiden Brüder, über sie zu herrschen. Im 18. Jahrhundert entwickelten die deutschen Historiker Gerhard Friedrich Müller (1705–1783) und August Ludwig von Schlözer (1735–1809) auf der Grundlage dieser Erzählung ihre „normannische Theorie“: Das Ethnonym „Varäger“ müsse bei Nestor als Synonym für die Einwohner von Skandinavien verstanden werden, und die von Rjurik begründete „Rus“ sei mithin ein skandinavischer Volksstamm. Müller und Schlözer waren beide an der russischen Akademie der Wissenschaften tätig, die 1724 auf Betreiben Peters des Großen gegründet worden war. Michail Lomonosov protestierte heftig gegen diese Theorie, die er als Herabsetzung Russlands wahrnahm. Er wandte ein, dass das Russländische Imperium nicht aus einer ausländischen Eroberung hervorgegangen sein könne. Lomonosovs Ärger muss vor dem Hintergrund der politischen Situation gesehen werden: Schweden war im 18. Jahrhundert Russlands Erzfeind und wurde trotz der russländischen Siege im Großen Nordischen Krieg (1700–1721) als ständige Gefahr betrachtet. Wenn nun die Geschichtswissenschaft ausgerechnet einen schwedischen Ursprung für den russländischen Staat annahm, lief das dem erstarken Nationalbewusstsein Russlands direkt zuwider.

Eine vermittelnde Position nahm der Historiker Vasilij Tatiščev (1686–1750) ein, der eine „finnische Theorie“ entwickelte: Die Varäger seien eigentlich Finnen, und Rjurik habe vor seiner Berufung über Finnland geherrscht. Das Ethnonym „Russen“ sei von den blonden Finnen („rusyj“) abgeleitet. Auch der Hofhistoriograph Nikolaj Karamzin (1766–1826) mochte sich nicht einfach über das Zeugnis der Nestorchronik hinwegsetzen und propagierte in seiner *Geschichte des russländischen Staates* (1803–1826) einen abgeschwächten Normannismus: Die slavischen Stämme in Russland seien schon vor Rjuriks Berufung von Varägern „milde“ beherrscht worden. Das wichtigste Verdienst des neuen Herrschers bestand laut Karamzin darin, dass Rjurik finnische Stämme mit dem „slavischen Volk in Russland“ vereint und ihnen so gemeinsame slavische „Gebräuche, Glauben und Sprache“ gegeben habe.²⁰ Karamzins Lösung des Normannismusproblems bestand also darin, dass er die Argumentation kurzerhand umdrehte: Russland war nicht in erster Linie eine schwedische Gründung, sondern Rjurik wurde umgekehrt zum ersten national russisch gesinnten Herrscher erklärt.

¹⁹ Knud Rahbek Schmidt: *The Varangian Problem. A Brief History of the Controversy*, in: Knud Hannestad et al. (Hg.): *Varangian Problems*. Copenhagen 1970, S. 7–20.

²⁰ Nikolaj M. Karamzin: *Istorija Gosudarstva Rossijskogo. Kniga 1. Tom I–IV*. Moskva 2002, S. 77.



Denkmal „1000 Jahre Russland“ im Kreml von Velikij Novgorod, errichtet 1862
Erinnerung an die Fahrt der Slaven zu den Varägern

Im 19. Jahrhundert wurde die Auseinandersetzung vornehmlich über die Toponymforschung geführt. Die Normannisten, die sich mehrheitlich aus deutschen und skandinavischen Linguisten rekrutierten,²¹ argumentierten mit angeblich skandinavischen Ortsnamen in Russland, während ihre Gegner einen rein slavischen Ursprung annahmen.²² Ein denkwürdiger öffentlicher Disput über den Normannismus fand am 19. März 1860 zwischen den Historikern Michail Pogodin und Nikolaj Kostomarov statt.²³

In den 1930er Jahren erhielten die Anti-Normannisten in der Sowjetunion starken Auftrieb. Rjuriks Berufung und die skandinavische Gründung widersprachen der marxistischen Geschichtsphilosophie: Ein Staat kann aus dieser Sicht nicht einfach von außen aufgesetzt werden, sondern wird von der gesellschaftlichen Klassenstruktur bedingt. Konsequenterweise wurde die Normannismustheorie als Elaborat der „bourgeois Wissenschaft“ diffamiert.²⁴ Am weitesten ging dabei der Archäologe Boris Rybakov (1908–2001), der in einer phantastischen Extrapolation den Beginn der slavischen Kulturgeschichte auf das 15. Jahrhundert vor Christus ansetzte.²⁵ Ein Verfechter des Anti-Normannismus war auch Dmitrij Lichačev, der in seinem Alterswerk *Meditationen über Russland* (1990) den skandinavischen Einfluss auf den militärischen Bereich beschränkt sehen wollte:

Die Einheit der Rus' war seit Anfang der russischen Staatlichkeit, d.h. vom 10. Jahrhundert an, sehr viel realer als die Einheit der schwedischen Staatsordnung. Hier spielte zweifellos das Christentum eine wichtige Rolle, das aus dem Süden kam, denn der skandinavische Norden blieb noch lange heidnisch. Die aus Schweden berufenen Könige Rjurik, Sineus und Truvor (wenn sie denn wirklich existiert haben) konnten die Russen hauptsächlich im Kriegswesen und in der Organisation von Kampftruppen unterweisen.²⁶

Lichačev hielt die Legende von Rjuriks Berufung für eine politisch gefärbte spätere Nacherzählung aus dem 11. und 12. Jahrhundert, die einzig und allein der Sicherung der herrschenden Dynastie diene.²⁷ Rybakovs und Lichačevs Parteinahme für eine russische kulturelle Autonomie muss in einem größeren Kontext gesehen werden. Beide Wissenschaftler engagierten sich auch in der Debatte um das Igorlied, dessen Echtheit 1940 von André Mazon in Frage gestellt worden war. Als der Historiker Aleksandr Zimin in den 1960er Jahren die These vertrat, das Igorlied sei eine Fälschung aus dem 18. Jahrhundert, kritisierten sowohl Rybakov als auch Lichačev diesen Standpunkt.²⁸

²¹ Ernst Kunik: Die Berufung der schwedischen Roden durch die Finnen und Slawen. St. Petersburg 1844–1845. – Vilhelm Thomsen: The Relations between Ancient Russia and Scandinavia, and the Origin of the Russian State. Oxford, London 1877.

²² Dmitrij Il'ovskij: K voprosu o letopisi i načale Rusi. Moskva 1873. – Stepan A. Gedeonov: Varjagi i Rus'. Sankt-Peterburg 1876.

²³ Thomas Michael Prymak: Mykola Kostomarov. A Biography. Toronto 1996, S. 95f.

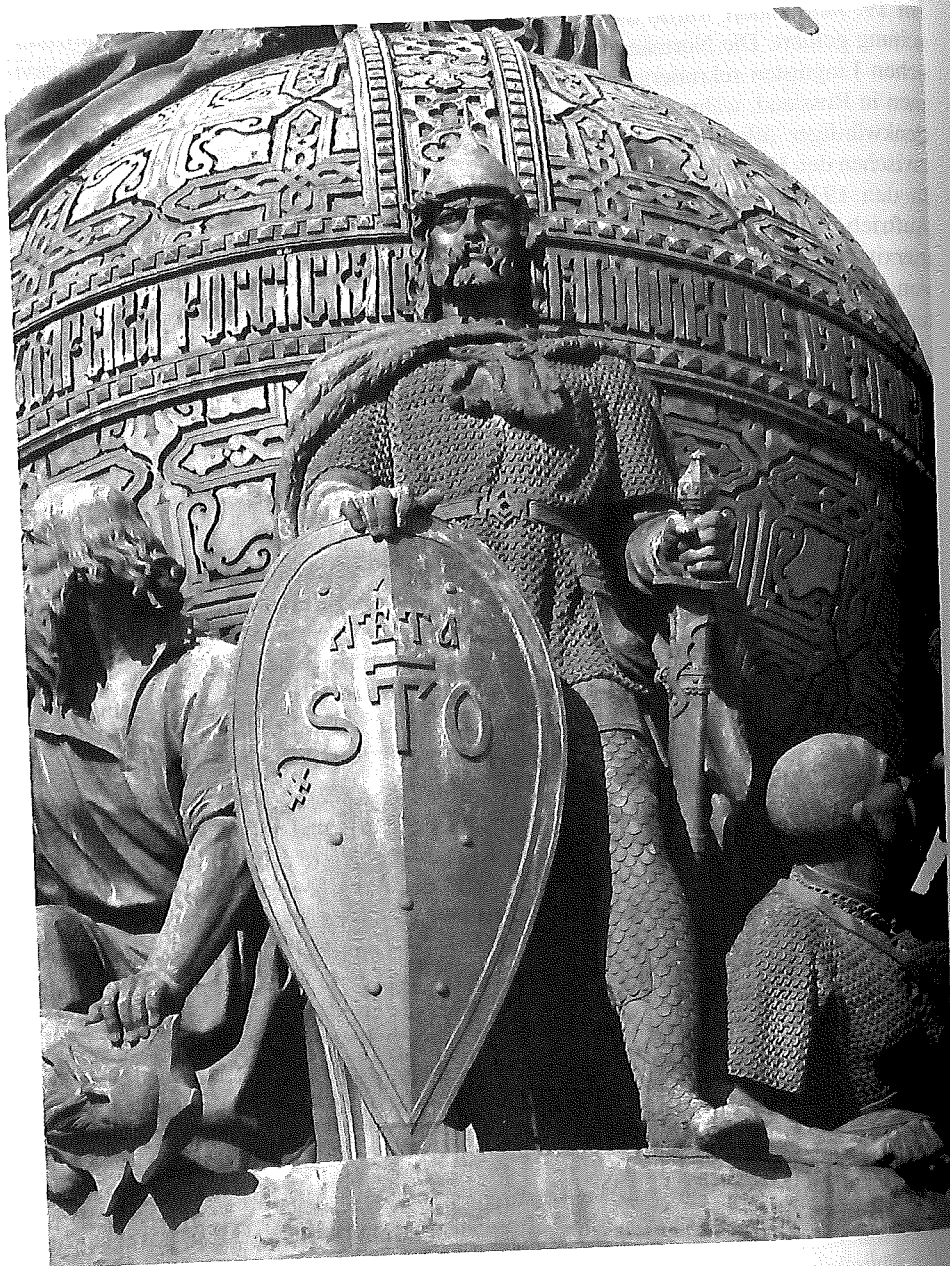
²⁴ I.P. Šaskol'skij: Normanskaja teorija v sovremennoj buržuaznoj nauke. Moskva, Leningrad 1955. Im Visier der sowjetischen Wissenschaftler waren dabei vor allem die Publikationen des dänischen Slavisten Adolf Stender-Petersen: Die Varägersage als Quelle der altrussischen Chronik. Aarhus 1934; Varangica. Aarhus 1953.

²⁵ Boris Rybakov: Kievskaja Rus' i russkie knjažestva XII–XIII vv. Moskva 1982. – Ders.: Obrazovanie drevnerusskogo gosudarstva. Moskva 1955.

²⁶ Lichačev, Razdum'ja o Rossii [Fn. 1], S. 37.

²⁷ Dmitrij S. Lichačev: Velikoe nasledie, in: ders.: Izbrannye raboty v trech tomach. Leningrad 1987, Bd. 2, S. 3–342.

²⁸ Edward Keenan: Josef Dobrovský and the Origins of the Igor' Tale. Cambridge, Mass. 2003. Allerdings ist auch Keenans gewagte Autorthese nicht zweifelsfrei belegbar.



Detail aus dem Denkmal „1000 Jahre Russland“

Rjuriks Berufung und das Igorlied erweisen sich damit als *pièces de résistance* einer nationalen Geschichtsschreibung, die von der zentralen Wertkategorie der kulturellen Autonomie ausgeht. Deshalb gehört der Anti-Normannismus auch zur Grundhaltung der offiziellen Historiographie des 21. Jahrhunderts. Andrej Paršev etwa bezeichnet in seinem historischen Spezialkurs, den er für die Jugendorganisation *Naši* zusammen-

stellte, den Normannismus als Teil eines „großdeutschen Mythos“: In dieser Konzeption würden die Germanen die europäische Urbevölkerung stellen, während die Slaven aus Asien eingefallen seien und ihre Kultur von den Germanen übernommen hätten.²⁹ Paršev behauptet demgegenüber die Überlegenheit der slavischen Kultur:

Der schwächste Punkt des „Normannismus“ liegt darin, dass die Normannen im Vergleich zu den Slaven keine entwickeltere, fortschrittlichere Ethnie darstellten, sondern eher umgekehrt. Die Staaten der Slaven (in Zentraleuropa) erschienen früher als in Schweden und Norwegen. Die Slaven nahmen früher das Christentum an und begannen früher mit der Münzprägung. Und auch ihre Fürsten waren ihre eigenen – die Přemysliden bei den Tschechen, die Piasten bei den Polen, auch die Obodriten in Mikulin (heute Mecklenburg) und die Vagrer in Stargard (heute Oldenburg) hatten ihre eigenen Dynastien. Und weil die Rus' sich ähnlich wie Tschechien und Polen entwickelte, kann man annehmen, dass der Staat bei uns auf ähnliche Weise entstand.

Und so konnte zwar der eine oder andere frühe Fürst Ausländer sein [. . .]. Aber eine entscheidende Rolle spielte diese Tatsache bei der Ausgestaltung der russischen Zivilisation nicht.³⁰

Auch Andrej Sacharov, der Direktor des Instituts für russländische Geschichte der Russländischen Akademie der Wissenschaften, sprach sich 2008 in einem Interview mit der Militärzeitung *Krasnaja Zvezda* (Roter Stern) vehement gegen den Normannismus aus. Er ging sogar soweit, von einer „aggressiven Gruppe“ von Skandinavisten und Germanisten zu sprechen, die nicht fähig seien, russische Chroniken zu lesen. Dieser „engagierte Clan“ versuche, seine spekulativen Theorien in der ganzen Welt zu verbreiten.³¹

Die Arktogeja-Konzeption der Eurasier

Kaum eine Rolle spielt der Normannismus-Streit bei den Eurasiern, die sich zu Beginn der Zwischenkriegszeit als ideologische Gruppe formiert hatten. Die Vordenker dieser Richtung wie Nikolaj Trubeckoj (1890–1938) und Petr Savickij (1895–1968) betonten vielmehr die Unabhängigkeit des eurasischen Kulturkreises von „germanoromanischen“ Vorbildern und unterstrichen die Wichtigkeit der Mongolenherrschaft und der Führerpersönlichkeit von Dschingis Khan für Russland.³² Die Zwischenstellung zwischen Europa und Asien wird von den Eurasiern nicht als Konflikt, sondern als Chance für Russland wahrgenommen. Bemerkenswert an der eurasischen Ideologie ist die Tatsache, dass sie nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion eine regel-

²⁹ Andrej P. Paršev: *Rossijskij put'. Spekurs po rossijskoj istorii. Konspekt lekcij*. Moskva 2005, S. 16.

³⁰ Ebd., S. 17.

³¹ Andrej Sacharov: *Istorija – vseгда pole nepachanoe*, in: *Krasnaja zvezda*, 16.1.2008, <www.redstar.ru/2008/01/16_01/2_05.html>.

³² Nikolaj S. Trubeckoj: *My i drugie* [1925]. – Ders.: *Nasledie Čingischana. Vzgljad na russkiju istoriju ne s Zapada, a s Vostoka* [1925]. – Petr N. Savickij: *Evracijstvo* [1925]. Alle drei Texte sind wiederabgedruckt in: N. Agamaljan u.a. (Hg.): *Osnovy Evrazijstva*. Moskva 2002, S. 180–193, 208–265, 266–280.

rechte Renaissance erlebt hat. Zu ihrer Galionsfigur hat sich Aleksandr Dugin gemacht – er produziert nicht nur unermüdlich Traktate, sondern ist auf allen Kanälen der neuen Kommunikationstechnologien präsent.³³ Dugin ließ sich in seinen Büchern *Giperborejskaja teorija* (1993) und *Absoljutnaja rodina* (1999) (Absolute Heimat) von Herman Wirths (1885–1981) esoterischer Nordmensch-Theorie inspirieren. Wirth war ein niederländischer Germanist, der maßgeblich am Nazi-Projekt „Ahnenerbe“ beteiligt war. Er propagierte den nordischen Ursprung der Menschheit und erforschte zu diesem Zweck skandinavische Höhlenmalereien.³⁴ Auch der Name für Dugins Verlag *Arktogeja* stammt aus Wirths Theorie.³⁵ In seiner eigenen hyperboräischen Theorie leitete Dugin Sprache, Schrift und Religion vom arktischen Kalender und den verschiedenen Konstellationen des Sonnen- und Mondstandes ab. Durch eine gewagte Schriftspekulation glaubte er die Buchstabenfolge KRIST in den nordischen Runen zu erkennen und kam deshalb zum Schluss:

Das Christentum in seiner gnostischen, esoterischen Dimension ist eine Offenbarung des Nordens, eine Botschaft der Arktogaia, der letzte Aufruf, der den gefallenen Ariern gilt.³⁶

Dugins Schwärmerei für den Norden schlägt sich auch in seinen ästhetischen Vorlieben nieder. Am 24. Juni 2005 begrüßte er in seinem Blog die „eurasische Performance“ der Künstlergruppe *Sever* mit einer begeisterten Apologie des Neopaganismus. Dugin lobte vor allem den „solaren eurasischen Mythos“, der von den beiden Künstlern Katja Ryžikova und Saša Lugin inszeniert werde. Ihr Genre verortete er zwischen Techno, Body Art und postmodernem Ballett und zog eine direkte Parallele zu seinem eigenen Engagement:

Der Sinn unserer politischen Arbeit besteht darin, solche wie sie [sc. Ryžikova und Lugin] an die Macht zu bringen. Morgen wird ganz Russland zum „Norden“. Übermorgen die ganze Welt. Alle Macht dem Norden.³⁷

Dabei wird die nordische Herrschaft als Gegenentwurf zum modernen demokratischen Rechtsstaat verstanden. Im Glossar zu Dugins umfangreichem Werk *Die Grundlagen der Geopolitik* findet sich unter dem Lemma „Norden“ folgender Eintrag:

³³ Stefan Wiederkehr: Die eurasische Bewegung. Wissenschaft und Politik in der russischen Emigration der Zwischenkriegszeit und im postsowjetischen Russland. Köln 2007, S. 227–268.

³⁴ Luitgard Löw: På oppdrag for Himmler. Herman Wirths ekspedisjoner til Skandinavia's hellerestninger, in: Terje Emberland, Jorunn Sem Fure (Hg.): Jakten på Germania: fra nordensvermeri til SS-arkeologi. Oslo 2009, S. 180–201.

³⁵ Wiederkehr, Eurasische Bewegung [Fn. 33], S. 259.

³⁶ Aleksandr Dugin: *Giperborejskaja teorija*. Opyt ariosofskogo issledovanija. Moskva 1993, S. 105. Zu Dugin siehe den Beitrag von Markus Mathyl: „Der unaufhaltsame Aufstieg“ des Aleksandr Dugin, in: OE, 7/2002, S. 885–900.

³⁷ Aleksandr Dugin: *Vsja vlast' – Severu*, <<http://arcto.ru/modules.php?name=News&file=article&sid=1314>>, letzter Zugriff: 12.10.2010.

Der Norden ist in der sakralen Geographie das Symbol des Geistes und der idealen Ordnung. In der heutigen Geopolitik ist er ein Synonym des Begriffs „reicher Norden“ und bedeutet damit das genaue Gegenteil, d.h. Atlantismus und Liberalismus.³⁸

Dugin lehnt die Arroganz des „reichen Nordens“ gegenüber dem „armen Süden“ ab, weil sich in dieser Differenz ein rein materieller Vorsprung artikuliere. Sein Kulturideal ist aber gerade nicht ökonomisch begründet. Ihm geht es um die Wiedereinsetzung des Nordmenschen mit seiner „unmittelbaren Intuition für das Heilige“. Dabei unterstreicht Dugin, dass er diesen idealen Menschentypus nicht rassistisch, sondern geistig definiert.³⁹ Dugin will sich dabei natürlich von der Nord-Schwärmerei der Nazis absetzen, zeigt aber sonst wenig Berührungängste mit Wortführern von Hitlers Staats- und Expansionsideologie: Die wichtigsten Gewährsleute für seine geopolitischen Spekulationen sind Karl Haushofer (1869–1946) und Carl Schmitt (1888–1985).

Sukkers erhält Dugin vom nationalistischen Schriftsteller Aleksandr Prochanov, der als Chefredakteur die patriotische Zeitung *Zavtra* (Der kommende Tag) herausgibt. Das Ziel dieser Publikation umschreibt er mit pathetischen Worten: „Wir vereinen alle, die für die große imperiale Idee eintreten, sei es nun unter der roten Fahne mit Sichel und Hammer oder unter der Trikolore mit dem Doppelkopfadler.“⁴⁰ Seine säbelrasselnden Leitartikel hat Prochanov im Essayband *Die Symphonie des fünften Imperiums* zusammengefasst. Der Titel spielt auf die religiöse Legende von Moskau als „drittem Rom“ an; die Sowjetunion wäre dabei das bereits untergegangene vierte Imperium. Prochanov und seine Gesinnungsgenossen arbeiten an der Schaffung des fünften Imperiums, das Russland mit militärischer und ökonomischen Macht in der Welt Respekt verschaffen soll.

Gerade die nördliche Lage Russlands soll dieses Projekt begünstigen. In seinem Aufsatz „Das Imperium des Polarsterns“ schreibt Prochanov:

Russland kontrolliert ein Siebtel des Festlands und kann so schnelle Verbindungen zwischen Amerika, Europa und Asien aufbauen. [...] Neue Transporttechnologien [...] werden grandiose Bauwerke nach sich ziehen. Sie werden den günstigen und beschleunigten Transit internationaler Güter ermöglichen, vor allem aber den Transport der wertvollsten Ressource des 21. Jahrhunderts – des Trinkwassers. Diese Ressource ist bereits heute wertvoller als Öl. Der russische Bajkal, der Onegasee, die Tajmyrseen sind ein Juwel Russlands, die Quelle seines ökonomischen Wunders. Wasser und Eis, Trinkwasser und Kälte – das wird die ökonomische Macht Russlands gegen Mitte des Jahrhunderts ausmachen. Das geopolitische Imperium Russlands, das fünfte in der Zählung, wird seit Jahrhunderten träumende, menschenleere, tiefgefrorene Territorien zum Leben erwecken, die durch die unwissenden, aber von Gottes Wille gelenkten Eroberer Ermak und Dežnev an Moskau angeschlossen wurden. Während das geschäftige Europa Schweizer Uhren und Musikdosen konstruierte, erschufen die Russen das Imperium der

³⁸ Aleksandr Dugin: *Osnovy Geopolitiki*. Moskva 2000, S. 302.

³⁹ Ebd., S. 242.

⁴⁰ Aleksandr Prochanov: *Choždenie v ogon'*. In: *Zavtra*, 1/2011, S. 1.

„Zeitzone“, „komponierten die Musik unendlicher Räume“. Sie gingen dem Polarstern entgegen, von seinen mystischen Strahlen angezogen. Der Polarstern ist für Russland der Stern von Bethlehem, der das Volk zur weihnachtlichen Geburt führt.⁴¹

Skandinavischer Staatssozialismus als Vorbild?

Auf dem 22. Parteikongress 1961 hatte Nikita Chrusčev vollmundig das Erreichen des Kommunismus für das Jahr 1980 versprochen.⁴² Der impulsive Generalsekretär glaubte trotz seiner Entstalinisierungspolitik fest an das marxistische Geschichtsmodell und hielt die ökonomische Misere der Sowjetunion nur für einen Planungsfehler. Er gab zunächst den Industrieministerien größere Handlungsfreiheit, damit die einzelnen Fabriken mehr Kompetenzen erhielten.

Allerdings trat genau das Gegenteil ein: Die Industrieministerien festigten ihren Machtbereich auf Kosten der Effizienz der Produktion. 1957 entschloss sich Chrusčev zu einer Radikalkur: Die Industrieministerien wurden abgeschafft und durch regionale Wirtschaftsräte ersetzt, die für die einzelnen Produktionsstandorte verantwortlich waren. Auch diese Maßnahme blieb jedoch wirkungslos. Nach Chrusčevs Sturz wurden die Industrieministerien wieder hergestellt.⁴³ Gleichzeitig sah das Politbüro ein, dass die quantitativ und qualitativ mangelhafte Produktion von Konsumgütern das wichtigste Problem der Zukunft darstellte.

Der ehemalige Leiter der staatlichen Planungsstelle *Gosplan* Aleksej Kosygin, der 1964 zum Vorsitzenden des Ministerrats ernannt worden war, beauftragte seinen Mitarbeiter Kirill Mazurov mit der Ausarbeitung von Reformvorschlägen nach dem Vorbild der skandinavischen Staaten. Zwar legte Mazurov in den Jahren 1968–1972 einen Maßnahmenkatalog vor. Allerdings wurden diese Reformen vom Politbüro abgelehnt.⁴⁴

Der Grund für diesen ökonomisch fragwürdigen Entscheid, der wahrscheinlich die Auflösung der Sowjetunion in den 1980er Jahren beschleunigte, ist ideologischer Natur: Das Politbüro wäre in erhebliche Legitimationsprobleme geraten, wenn nach skandinavischem Vorbild ein Wohlfahrtsstaat, der ja auf einem gesellschaftlichen Konsens und nicht einer Einparteienherrschaft beruht, aufgebaut worden wäre. Man konnte auf keinen Fall zugeben, dass es im Westen sozialistische Alternativen gab, die nicht nur leistungsfähiger, sondern auch demokratischer als das sowjetische Modell waren. Pikanterweise hatte Mazurov noch selbst in einer Festrede zum 51. Jahrestag der Oktoberrevolution im Jahr 1968 vor westlicher Subversion unter der Maske sozialistischer Solidarität gewarnt:

Das Ziel der westlichen Politik [des Brückenschlags, U.S.] ist das verborgene Durchdringen der sozialistischen Länder mit imperialistischer Ideologie, die Er-

⁴¹ Aleksandr Prochanov: Choždenie v ogon', in: Zavtra 657/21.6.2011, S. 1.

⁴² William J. Tompson: Khrushchev. A Political Life. New York 1997, S. 238.

⁴³ R.W. Davies: Soviet Economic Development from Lenin to Khrushchev. Cambridge 1998, S. 77f.

⁴⁴ Aleksej Baliev: On svernul s general'noj linii, in: Literaturnaja gazeta, 48/2008, 26.11., <www.lgz.ru/article/7160/>.

schütterung der politischen und die „Aufweichung“ der ideellen Grundlagen des Sozialismus, das Aufbrechen unserer Zusammenarbeit und Geschlossenheit.⁴⁵

Auch in der El'cin-Ära wurde das skandinavische Gesellschaftsmodell immer wieder zitiert, etwa in informellen Debattierklubs, die noch in den 1980er Jahren vom KGB geschlossen worden waren.⁴⁶ Allerdings war der russländische Staat zu sehr mit der Regelung der eigenen Verfassungsordnung beschäftigt, als dass er sich intensiver mit sozialpolitischen Fragen hätte beschäftigen können. Überdies gab es auch in El'cins Wirtschaftselite kaum Anhänger des skandinavischen Modells: Egor' Gajdar und Anatolij Čubajs befürworteten beim Übergang zur Marktwirtschaft eine Schocktherapie sowie eine schnelle Privatisierung der Staatsfirmen.

Die immer lauter werdende Kritik an der sozialen Ungerechtigkeit, am Gebaren der superreichen Oligarchen und an einem ungezügelten Kapitalismus ließ das skandinavische Modell zu Beginn des 21. Jahrhunderts immer attraktiver werden. 2003 brach der damalige Vorsitzende der Duma Gennadij Seleznev eine Lanze für das skandinavische und besonders das finnische System.⁴⁷

Auch der Satiriker Viktor Šenderovič, der das Drehbuch zur erfolgreichen Fernsehserie *Kukly* (1994–2002) nach dem britischen Vorbild *Spitting image* geschrieben hatte, spielte 2008 in einem Interview das skandinavische Vorbild gegen das kapitalistische Gesellschaftsmodell aus. Dabei kritisierte er die fehlende Differenzierung des Konzepts des „Westens“, der oft einfach mit den USA gleichgesetzt werde.

Skandinavien, das ist der Ort, wo der Sozialismus errichtet wurde, das, was wir so eifrig über den Gulag (ich sage nicht über einen anderen Ort, sondern eben über den Gulag) erreichen wollten. Dort hat man es auf dem Wege der Evolution erreicht. Mir scheint, oft wird eine falsche Alternative präsentiert: „Es gefällt euch also, wie es in Amerika ist? Wenn nicht Russland, wie dann? Wie in Amerika?“ Es gibt viele unterschiedliche Varianten. Es gibt skandinavische Varianten. Hier ist Murmansk, hier ist Norwegen, derselbe Breitengrad, alles ist ähnlich.⁴⁸

Ähnlich argumentiert auch der berühmteste Häftling Russlands, Michail Chodorovskij. Obwohl er selbst durch das konsequente Ausnutzen von juristischen Schlupflöchern reich geworden war, plädiert er für eine russländische Wirtschaftsordnung, die sich am skandinavischen Wohlfahrtsstaat orientiert. In einem Interview für die russische Ausgabe der Zeitschrift *Esquire* erklärte er 2008 dem nicht minder prominenten Krimiautor Grigorij Čchartišvili (Boris Akunin) seine politischen Präferenzen:

Ich trete für eine aktive Industriepolitik und einen Sozialstaat ein. Generell – für das skandinavische Modell. Russland ist ein riesiges Land mit schwierigen klimatischen Bedingungen, mit einer sehr komplizierten geopolitischen Umgebung. Ein schwacher Staat wird schlicht nicht mit allen außergewöhn-

⁴⁵ Kirill T. Mazurov: 51-ja godovščina Velikoj Oktjabrskoj socialističeskoj revoljucii. Moskva 1968, S. 17.

⁴⁶ Timothy Colton: Moscow. Governing the Socialist Metropolis. Cambridge, Mass. 1995, S. 590.

⁴⁷ Roman Girš: Gennadija Selezneva privlekla skandinavskaja model' ekonomiki, in: *Kommersant*, 98/2003, 6.6., <www.kommersant.ru/doc.aspx?DocsID=387471>, letzter Zugriff: 13.10.2010.

⁴⁸ Osoboe mnenie, 24.7.2008, <www.echo.msk.ru/programs/personalno/529300-echo/>.

lichen Situationen fertig werden. Zur Bedeutung der klimatischen Bedingungen: Die USA haben eine viel liberalere Wirtschaftsordnung als Kanada, wo die Natur viel rauer ist. [...] Wenn die demokratischen Institutionen sich gefestigt haben werden, wird das optimale Verhältnis zwischen dem Industrierowachstum und den sozialen Interessen zur wichtigsten Aufgabe. Ich zweifle nicht, dass in Russland eine beträchtliche Verlagerung hin zu „gesellschaftlichen Fonds zur Umverteilung“ vonnöten ist. Deshalb spreche ich vom skandinavischen Modell.⁴⁹

Ironischerweise folgen Putin und Medvedev in diesem wichtigen Punkt Chodorovskij's Empfehlungen. Angesichts der hohen Erdöleinnahmen im vergangenen Jahrzehnt hat die russländische Regierung bereits das norwegische System eines Staatsfonds kopiert und 2008 einen solchen Staatsfonds (*Sovereign wealth fund*, SWF) mit dem programmatischen Namen „Nationaler Wohlfahrtsfonds“ eingerichtet. Weltweit rangiert der russländische Staatsfonds mit einem beachtlichen Vermögen von 142 Milliarden Dollar an zehnter Stelle (Norwegen befindet sich mit 471 Milliarden Dollar nach Abu Dhabi an zweiter Stelle).⁵⁰

Allerdings meinen viele Beobachter, dass ein skandinavisches Gesellschaftsmodell in Russland an der mangelnden Steuerdisziplin scheitern würde. Man nimmt zwar gerne staatliche Angebote in den Bereichen Bildung, Sicherheit und Gesundheit in Anspruch, ist aber kaum bereit, auch einen hohen Teil des persönlichen Einkommens für diese umfassenden Staatsleistungen abzugeben.

Liegt die Zukunft Russlands im Norden?

In der gültigen außenpolitischen Doktrin des Kreml aus dem Jahr 2008 gibt es einen moderaten Passus über den Norden:

Russland entwickelt eine kontinuierliche praktische Zusammenarbeit mit den Ländern Nordeuropas. Dazu gehört die Realisierung von gemeinsamen Projekten im Rahmen multilateraler Strukturen in der Barentssee, in der Eurarktischen Region und in der gesamten Arktis, wobei die Interessen der indigenen Völker gewahrt werden müssen.⁵¹

Deutlicher wurde Präsident Medvedev in einer Ansprache vom 17. September 2008, in der er die Sicherung der arktischen Rohstoffe nicht nur als Aufgabe, sondern „nachgerade als Pflicht vor unseren Nachkommen“ bezeichnete. Die Arktis solle zur „Ressourcenbasis Russlands im 21. Jahrhundert“ werden. Dazu müssten Russlands

nationale Interessen im hohen Norden verteidigt werden; das gelte insbesondere für die Definition des Kontinentalschelfs.⁵²

Diese jüngsten offiziellen Verlautbarungen zeugen von einem durchaus pragmatischen Verhältnis zum Norden. Russland sieht sich als legitime Eigentümerin zumindest eines Teils der arktischen Bodenschätze, die es auszubeuten gilt. Integrative Konzepte wie die nordische Zusammenarbeit der skandinavischen Staaten und Finnlands üben keine Anziehungskraft auf Russland aus. Das Zauberwort der russländischen Selbstwahrnehmung auf dem internationalen Parkett lautet Multipolarität. Man will so viele Machtzentren wie möglich zulassen. Die Russländische Föderation sieht sich auf einer Augenhöhe mit den Vereinigten Staaten, der Europäischen Union, China, Japan und eben auch den nordischen Staaten.

Die Fixierung auf die ökonomischen Ressourcen der Arktis erklärt sich aus dem stillschweigenden Gesellschaftsvertrag, auf dem der soziale Frieden in Russland zur Zeit beruht. Solange die wirtschaftliche Situation stabil ist, Renten und Löhne gezahlt werden, akzeptiert die Bevölkerung das System der „gelenkten Demokratie“ nicht nur, sondern hält es im Vergleich zu westlichen Formen der Governance sogar für überlegen. Eine Umfrage aus dem Jahr 2005 ergab, dass zwar 34 Prozent der Russen in ihrem Land „zu wenig Demokratie“, aber immerhin 21 Prozent „zu viel Demokratie“ beklagten. Bei der Frage, welche Epoche bisher die demokratischste gewesen sei, stand die Regierungszeit Putins mit 29 Prozent der Nennungen an erster Stelle.⁵³ Auch russische kulturelle Selbstbeschreibungen, die auf den Norden rekurren, haben es zu Beginn des 21. Jahrhunderts schwer. Viele junge Autoren (Andrej Gelasimov, Sergej Šargunov, Pavel Krusanov) vertreten offen ein patriotisches Russlandbild, das oft auf imperiale Werte der Zarenzeit zurückgreift. In diesen Konzeptionen ist aber der Norden nur ein Teil des russländischen Herrschaftsraums, der sich neuerdings auch auf dem Meeresgrunde fortsetzen soll.

⁴⁹ Razgovor pisatelja Grigorja Čchartišvili (B. Akunin) s Michailom Chodorovskim, in: Esquire, 10/2008, nachzulesen unter Presscentr Michaila Chodorovskogo i Platona Lebedeva, <<http://khodorkovsky.ru/documents/2008/10/03/11902/>>.

⁵⁰ Sovereign Wealth Fund Rankings, <www.swfinstitute.org/fund-rankings/>, letzter Zugriff 13.10.2010.

⁵¹ Konzeption der Außenpolitik der Russischen Föderation, <www.kremlin.ru/acts/785>, letzter Zugriff 9.11.2010.

⁵² Vystuplenie na zasedanii Soveta Bezopasnosti „O zaščite nacional'nych interesov Rossii v Arktike“, <www.kremlin.ru/transcripts/1433>, letzter Zugriff: 9.11.2010.

⁵³ Demokratija v Rossii, <<http://bd.fom.ru/report/cat/polit/dem/dd051331>>, letzter Zugriff: 9.11.2010.